

KATHRIN GERLOF

»Ein poetisches wie witziges
Buch.« ANTJE DEISTLER, WDR

Alle

ROMAN

Zeit

atb

Julis Bauch ist so dick, dass sie die Welt zu ihren Füßen nicht mehr sehen kann.

Noch zwei Tage, wenn wir richtig gerechnet haben, denkt sie. Ihre Füße schlurften Spuren in den Schnee.

Wie ein Schneeflug, denkt sie, oder zwei extrabreite Langlaufski. Juli schätzt die Entfernung zur nächsten Parkbank.

Zweitausend Kilometer, murmelt sie und macht sich auf den Weg.

Auf der Bank sitzt eine verummte Gestalt. Hat es sich auf einer alten Wolldecke bequem gemacht und guckt in die Luft. Juli lässt sich stöhnend neben ihr nieder. Die verummte Gestalt hüpfert dabei leicht nach oben, so schwer sind Bauch und Frau.

Tag, sagt Juli und erhascht einen Blick in zwei blassblaue Augen. Sie zieht ihre dicken Handschuhe aus und bläst einen Marsch auf zehn kalten Fingerspitzen. Die Gestalt summt ein Weihnachtslied vor sich hin, eins von klingenden Glöckchen und lässt mich ein ihr Kinder. Juli lächelt und pustet den Takt dazu.

Sie sollten nicht so viel essen, meine Liebe, sagt die Gestalt und rückt näher ran.

Ich erwarte ein Kind.

Oh, sagt die Verummte und guckt wieder in die Luft. Ein Kind ist vorhin vorbeigekommen. Sah aus wie ein Hase, rosa Ohren aus Wolle. Wie heißen die Dinger, die man auf den Kopf setzt?

Mützen, sagt Juli, oder Hüte.

Mützen, murmelt die Gestalt und kaut ein bisschen auf dem Wort rum. Mützen. Hießen die früher auch so?

Ich glaube schon.

Dann muss ich das wohl vergessen haben. Ich lese jeden Tag Zeitung, meine Liebe, aber mein Kopf ist ein Sieb. Ich kann die Zeitung dreimal lesen. Sie ist immer neu. Das spart Geld. Juli lächelt und wappnet sich für eine alte Geschichte.

Man hat jetzt Kopftücher erfunden, meine Liebe, die nicht brennen. Das habe ich mir gemerkt, weil es in der Zeitung stand. Mit den Kopftüchern können sich Frauen in Chemielaboren verkleiden. Sie haben es selbst so gewollt. Dass es nichtbrennbare Kopftücher gibt. Und sie glauben an etwas, von dem wir nichts ahnen. Wissen Sie, wie viele Dinge in dem Wort Frauen verborgen sind? Auen, rau und au. Ich übe Worte finden, weil mir so viele verlorengehen. Es ist schwer zu glauben, dass Frauen nichtbrennbare Kopftücher haben wollen.

Ich bin alt, meine Liebe. Mir gehen die Begriffe verloren. Was ich sage, verschwindet oft für immer aus meinem Kopf. Ich leere mich. Aus. Das mit den Kopftüchern habe ich behalten. Aber es hängt kein Gedanke daran. Nur eine Erinnerung, die noch nicht verlorengegangen ist.

Eine Erinnerung, die noch nicht verlorengegangen ist, denkt Juli. Das hat sie aber traurig gesagt.

Bleiben Sie ruhig hier sitzen, junge Frau. Und essen Sie nicht mehr so viel. Es ist meine Bank. Ich habe sie besetzt, um auszusagen. Aus zu sagen. Alles, was ich sage, liegt dort im See. Wenn ich jetzt »Mondaufgang« ausspreche, werden Sie mich wahrscheinlich nie wieder fragen können, wie man das nennt. Das Wort hat sich weggeflüchtet. Weg, Weeeg. Die Unterschiede sind auch nicht mehr erkennbar. Ich bin zu alt geworden. Ich kann die Worte nicht mehr

halten. Vor einigen Tagen hat mich ein Polizist gefragt, wie ich heiÙe. Es hat ihn gestört, mich hier sitzen zu sehen. Im Schnee. Ich habe ihm meinen Namen gesagt. Seitdem ist er verschwunden. Sie können mich also nennen, wie Sie wollen. Geben Sie mir einen Namen, irgendeinen, den ich weitersagen und vergessen kann. Das Schlimmste ist nicht, dass die Welt verschwindet. Wir werden viel zu alt. Das ist schlimm. Hören Sie. Wir können nur noch mit den lahmen Flügeln schlagen. Und währenddessen stirbt unser Hirn. Ich werde auf dieser Bank sitzen bleiben. Bis der See alle meine Worte wieder hergibt. Irgendwo da unten ist mein Name. Und ohne den gehe ich nicht nach Haus.

Juli hört dem langen Vortrag zu und rauft sich die grünen Haare. Sie ist zu schwer und zu müde, um der alten Frau einen Namen aus dem See zu fischen. Vielleicht später einmal.

Für diesen einen Moment fühlt sie sich verantwortlich und schlingt der alten Frau den Schal ein paar Mal um den Hals. Ein kurzer Augenblick der Fürsorge ist das, der schnell vorbeigeht. Das mit den nichtbrennbaren Kopftüchern kommt ihr bekannt vor. Und die alte Frau auch. Ein bisschen. Vielleicht. Deren blassblaue Augen haben sich in weiter Ferne ein Ziel gesucht. Juli steht auf und geht. Der Trost war nur von kurzer Dauer.

Sie stellt das Schachbrett auf den Tisch. Es ist ihr Schachbrett, ihr Tisch und ihr Zimmer. Ein schwarzer Bauer fehlt. Sie ersetzt ihn durch einen bunten Porzellanengel. Bauer e2 auf e4, murmelt sie und schiebt die elfenbeinfarbene Figur zwei Felder nach vorn. Königsgambit hat er doch immer gern gespielt. Kann man nicht viel falsch machen. Bauer e7 auf e5. Erst das Kanonenfutter nach vorn und dann die Offiziere hinterher. Hauptsache, man hat die Initiative ergriffen.

Sie nimmt ihr Gebiss aus dem Mund und legt es neben das Schachbrett. Ich mag sizilianisch. Alles vergessen. Springer als Nächstes, aber dann wird es schon schwer.

Hinter ihrem Rücken geht die Tür auf. Frau Simon?

Ist nicht ihr Name. Ihr Name liegt im See. Hat der nette Polizist gestohlen.

Frau Simon? Ihre Medizin müssen Sie noch. Warum haben Sie das Gebiss rausgenommen? Sie sollen es tragen. Tag und Nacht. Wollen Sie jetzt nicht schlafen gehen? Es ist spät.

Die redet immer, als hätte sie einen Sack voll Fragezeichen geschenkt bekommen. Das Gebiss drückt, und die Medizin macht Verstopfung. Dem Gummibaum scheint sie auch nicht zu bekommen. Der wächst nicht mehr.

Jetzt schwappt wieder so ein Einfall. Das gräbt sich immer durchs Hirn an die Oberfläche, und plötzlich. Die Wiener Partie. Hat sie mal auswendig gelernt, entsprach ihrem Temperament. Irgendwie. e2 auf e4, e7 auf e5,

Springer b1 auf c3. Weiß versucht die Zentrumsfelder d5 und e4 zu kontrollieren und bereitet einen Angriff auf e5 vor. Elastische Kräfteentfaltung hat sie das genannt. Wahrscheinlich alles aus einem Schachbuch abgelernt. Elastische Entfaltung. Jetzt ist alles schon wieder weg. Der nächste Zug im Dunkeln. Kann sie das Gebiss auch wieder reinstopfen.

Wer war die junge Frau heute auf der Bank? An die kann sie sich noch erinnern. Hatte grünes Haar. Oder blond. Und einen dicken Bauch. So dick wie eine? Jetzt bitte, das Wort her. So dick wie eine Teekanne. Fühlt sich schief an im Kopf. Teekannen sind. Heiß. Kann nicht ihre Tochter gewesen sein. Die ist doch tot, oder? Er wüsste das. Aber er ist auch tot. Keiner mehr da, für den sie gedächtnissen muss.

Unsere Oma Simon, hat die Pflegerin letztens gesäuselt. Erfindet immer neue Wörter. Dumme Kuh die. Bin nicht Oma geworden. Und will auch nicht so genannt werden. Neue Wörter, ja. Weil die alten alle im See ertrunken sind.

Die Springer muss sie behalten. Waren ihre Lieblingsfiguren. Kreuz und quer übers Spielfeld. Hat immer darauf geachtet, bis zum Schluss einen Springer zu haben. Die ganze rustikale Kavallerie. Nebenan der Alte konnte auch gut Schach. Bis vorgestern. Da hat er sich abgelebt. Ist schon in der Kiste rausgetragen worden. Mit den Füßen nach vorn, sagen sie hier.

Sie stopft das Gebiss wieder in den Mund, rammt es rein, bis ein Tropfen Blut kommt. Der schmeckt nach Metall. Wie der Schlüssel, den sie als Kind immer um den Hals tragen musste. Später hat sie manchmal beim Essen gesagt, das schmecke nach Schlüssel. Und ist schief angeguckt worden dafür. Kein Essen kann nach Schlüssel schmecken.

Sie steht auf und präpariert sich für die letzte Runde. Bereitet sich vor. Warme Hausschuhe anziehen. Die kleben